

# Akademische Mobilität Rumänische Studierende an deutschen und österreichischen Universitäten

IONUȚ NISTOR  
MARIAN HARIUC

---

*Der Erste Weltkrieg markierte eine Zäsur in der Dynamik des akademischen Austauschs. Die deutsche Kriegsschuld und die schweren wirtschaftlichen Probleme nach dem Konflikt führten zu einem Rückgang der Zahl der Studenten aus Rumänien.*

---

## **Ionuț Nistor**

Ao. Univ.-Professor, Fakultät für Geschichte der Universität Alexandru Ioan Cuza Iași.

## **Marian Hariuc**

Forschungsassistent am Institut für Geschichte A. D. Xenopol Iași.

**D**IE INTERNATIONALE Studentenmobilität ist eine wesentliche Komponente für das Verständnis der akademischen Dynamik, des Kultur- und Informationsaustauschs, der nationalen Strategien im Bereich der Kulturdiplomatie und der institutionellen Politik der Offenheit gegenüber anderen Bildungsumgebungen. Gleichzeitig bietet die Wanderung von Studenten in andere akademische Zentren ein weites Feld für die Untersuchung ihrer Motivationen und Ziele, der Auswirkungen ihres Kontakts mit dem Ausland – sowohl aus einer prägenden akademischen als auch aus einer prägenden persönlichen Perspektive – und der Auswirkungen ihrer Rückkehr auf ihr Fachgebiet und auf das Leben in der Gemeinschaft. Es ist ein großzügiges und komplexes Thema<sup>1</sup>, das nicht in einer einzigen Studie erschöpfend behandelt werden kann.

Untersuchungen, die sich mit der akademischen Mobilität befassen, haben ein komplexes Bild des Phänomens gezeichnet, indem sie Daten über die Zahl der rumänischen Studenten liefern, die in verschiedenen Zeiträumen

an traditionellen Universitäten in Europa studiert haben, indem sie Vergleiche zwischen den Etappen und den Zielländern anstellen und indem sie auf die persönlichen Erfahrungen derjenigen eingehen, die zu Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in Rumänien wurden. Schließlich folgen wir einer ähnlichen inhaltlichen Struktur und konzentrieren uns auf die Identifizierung und Darstellung relevanter Beispiele des deutsch-rumänischen akademischen Austauschs in den 1920er Jahren. Mangels zuverlässiger Daten, die eine genaue Kenntnis der Zahl der rumänischen Studenten, die nach Deutschland gingen, ermöglichen würden, und die nach Zeiträumen und Hochschulzentren gegliedert sind, werden wir uns hauptsächlich auf die der Geschichtsschreibung bereits bekannten Zahlen stützen, die die allgemeine Tendenz aufzeigen und ein zuverlässiges Bild vermitteln, zu dem wir einige Zahlen hinzufügen, die in den Unterlagen des Bildungsministeriums und des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes ermittelt wurden.<sup>2</sup> Es handelt sich also weniger um einen statistischen Ansatz, der nicht den Anspruch erhebt, ein endgültiges Zahlenbild der Mobilität nach Deutschland zu liefern, sondern vielmehr um einen narrativen Ansatz, der die institutionellen Mechanismen der akademischen Mobilität und die Erinnerungen einiger Studenten, die in den 1920er Jahren in Deutschland studierten, untersucht.

Die Studienreise nach Westeuropa hat in Rumänien eine echte Tradition. Viele begabte junge Menschen machten sich auf den Weg nach Paris, Berlin oder Wien, nicht nur in der Hoffnung, einen Abschluss in Fachgebieten zu machen, die es damals im Land nicht gab oder die unterentwickelt waren, sondern auch, um sich als Mensch voll zu entfalten. Es war eine Gelegenheit zur menschlichen und intellektuellen Entfaltung, zur Begegnung mit kulturellen Vorbildern<sup>3</sup>, zur Informationsvermittlung durch die renommiertesten Fachleute der Zeit, zu einer Initiationsreise in die westliche Moderne<sup>4</sup> und zum Erleben des parakulturellen Angebots von Restaurants und Salons, das bei jungen Menschen so beliebt war.<sup>5</sup> Die Auslandserfahrung – vor allem im westlichen Ausland – hat die Persönlichkeit der jungen Menschen, die das Land verließen, stark geprägt, hat ihre Identität in all ihren Aspekten geformt, hat Fragen nach dem Selbst, dem Anderen, den kulturellen Unterschieden, dem Auftrag gegenüber ihrer Heimat aufgeworfen. In seiner Korrespondenz gestand Tudor Vianu<sup>6</sup>, wie sehr er sich darauf freute, die neue Luft des Westens einzuatmen:

*Ich fügte mich recht gut in diese noch romantische Umgebung ein, in der ich lange Stunden in der Bibliothek, mit musikalischer Frömmigkeit in Kirchen und Konzertsälen, mit Spaziergängen in den schönen Gegenden Liechtensteins, Hohenzollerns usw. und in heiteren kameradschaftlichen Zusammenkünften abwechselnd verbrachte.<sup>7</sup>*

Bis zum Großen Krieg wurde Deutschland als Studienort für experimentelle Psychologie, Archäologie, Geographie, Prähistorie, Byzantinologie, romanische Philologie und Pädagogik bevorzugt. Die meistbesuchten Einrichtungen waren die Universität Berlin (für Jura, Literatur, Naturwissenschaften), die Universität München (für Medizin, Naturwissenschaften, Byzantinologie), die Universitäten Jena, Heidelberg, Halle, Göttingen, Tübingen, das Polytechnikum Charlottenburg in Berlin, die Bergakademie in Freiburg und die Höhere Handelsschule in Leipzig.<sup>8</sup> Zwischen 1862 und 1880 studierten 610 junge Rumänen an deutschen Universitäten, davon 336 aus dem Altreich (Vechiul Regat).<sup>9</sup> Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts lag der Anteil der rumänischen Studenten an fünfter Stelle, nach den russischen, österreichisch-ungarischen, schweizerischen und englischen Studenten. Im Jahr 1901 waren 1,4% aller Ausländer Rumänen, 1906 waren es 2,3%, 1910 waren es 2,6% und 1914 waren es 2,9%. Das deutsche Modell war besonders attraktiv, sowohl wegen des Kontakts mit Persönlichkeiten aus den Fachgebieten als auch wegen des offenen, flexiblen Systems, das es den Studenten ermöglichte, nach einem Semester die Universität oder Hochschule zu wechseln. Die Noten wurden gesondert bewertet, und am Ende, nach der Rückkehr, konnten sie ihre Abschlussprüfungen ablegen, unabhängig davon, wie viele Studiengänge oder Universitäten sie gewechselt hatten. Nicolae Bagdasar<sup>10</sup> war überrascht von der Freiheit, die ein an einer deutschen Universität eingeschriebener Student bei der Kurswahl hatte. Es gab keine Verpflichtung, eine bestimmte Anzahl von Fächern zu belegen oder alle Vorlesungen zu besuchen. Die gleiche Freiheit galt für das Promotionsstudium:

*Man konnte für die mündlichen Prüfungen auch Fächer wählen, die man nicht im Unterricht besucht hatte: Nur das persönliche Interesse gebot es, diese Kurse und die dazugehörigen Seminare mindestens ein Semester lang zu besuchen, um den Dozenten kennen zu lernen und so die Prüfung zu erleichtern. Die Einschreibung an einer Fakultät hinderte nicht daran, Kurse an anderen Fakultäten zu besuchen, wenn diese Kurse einen interessierten und man dafür bezahlte. Eigentlich schrieb man sich bei der Immatrikulation an der Universität ein, nicht an der Hochschule.<sup>11</sup>*

**D**ER KRIEG führte zwangsläufig dazu, dass rumänische Studenten in Deutschland und Österreich-Ungarn über die Fortsetzung ihres Studiums im Ungewissen waren. Im Jahr 1916 ordneten die kaiserlichen Behörden ihre Entlassung von den deutschen Universitäten und Fachhochschulen an. Infolgedessen erhielt das Bildungsministerium in Bukarest im September 1918 einen Antrag von 68 jungen Menschen<sup>12</sup>, die um die Rücknahme des Beschlusses baten und den Wunsch äußerten, ihr Studium wieder aufzunehmen,

wahrscheinlich angespornt durch die Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende.<sup>13</sup> Die Studenten versuchten also auf diplomatische Weise, das Risiko zu vermeiden, ihre Studienjahre in Deutschland zu verlieren. Der Wunsch der jungen Rumänen wurde auch von den Beratern der deutschen Gesandtschaft in Bukarest geteilt. A. Horstmann<sup>14</sup> vertrat die Auffassung, dass es nicht im Interesse des deutschen Staates sei, rumänischen Studenten die Fortsetzung ihres Studiums zu verwehren, da die Zurückdrängung des französischen Einflusses eine vorrangige Politik in Berlin sei.<sup>15</sup> Unmittelbar nach dem Krieg kümmerten sich die rumänischen Vertreter in Berlin auch besonders um Lösungen, die jungen Rumänen helfen sollten, ihr Studium fortzusetzen.<sup>16</sup> Eine wichtige Rolle spielte die rumänische Militärmission für die Repatriierung von Kriegsgefangenen in Berlin, die von Major Gheorghe Rozin geleitet wurde. Er intervenierte bei Horstmann, um dem Minister eine Liste rumänischer Studenten zu schicken, die in Deutschland studieren wollten.<sup>17</sup>

Trotz einiger Stellungnahmen, die die Massenaufnahme von Rumänen befürworteten, sahen die deutschen Behörden die Möglichkeit, dass eine bedeutende Anzahl von Studenten an deutschen Universitäten landen würde, im Allgemeinen mit Skepsis. Die Frage der Zulassung ausländischer Studenten wurde von Hochschulvertretern aus mehreren deutschen Bundesländern, in denen es Hochschulen gab, diskutiert. Schließlich wurde eine zurückhaltende Haltung eingenommen, wobei der Zugang kontrolliert und selektiv erfolgte und jeder Antrag einzeln geprüft wurde.<sup>18</sup> Ein Beweis für diese Zurückhaltung ist, dass 23 rumänische Studenten<sup>19</sup>, die vor dem Krieg an der Technischen Hochschule Charlottenburg immatrikuliert waren und Anfang 1919 einen Antrag auf Verlängerung ihres Aufenthalts gestellt hatten, von der Hochschule nicht angenommen wurden.

Der Hauptgrund für die Zurückhaltung war die Überfüllung der Universitäten mit jungen Menschen aus ganz Europa, und die selektive Zulassung, insbesondere auf der Grundlage anspruchsvoller deutscher Sprachtests, wurde zu dieser Zeit vorherrschend. Die Entscheidung, Filter im Zulassungsverfahren für ausländische Studierende einzuführen, zu denen auch gute Sprachkenntnisse gehörten, beruhte auf der realen Situation und den Bedürfnissen der deutschen Hochschulen, die von Jugendlichen aus ganz Europa überschwemmt wurden. Tudor Vianu, der 1920 in Tübingen war, erinnert sich an die Sprachbarrieren, die für einige Studenten aus Rumänien schwer zu überwinden waren.<sup>20</sup> Zusätzlich zu den formalen Hindernissen weigerten sich einige Einrichtungen, Studenten aus ehemaligen Feindstaaten aufzunehmen. Dies war der Fall an der Technischen Hochschule Mittelhessen in Friedberg. Nicolae Bagdasar, der kurz nach Beendigung des Konflikts nach Deutschland kam, bemerkte auch die Reaktion der Einheimischen, die nicht verstehen konnten, wie junge Menschen

aus einem ehemaligen Feindesland von der Möglichkeit profitieren konnten, in ihrem Land eine Hochschulausbildung zu absolvieren.<sup>21</sup>

Die rumänischen Studenten wurden von der Vielfalt der Studiengänge an den deutschen Universitäten und von der Nützlichkeit der technischen Spezialisierungen angezogen, die in ihrem Heimatland so begehrt und gut bezahlt waren, aber auch von der sozialen Stellung der Akademiker, den Studien- und Forschungsbedingungen – infolge einer enormen finanziellen Anstrengung seitens des Staates –, den Bibliotheken und der Möglichkeit, sich an jeder Einrichtung mit den Spitzen der Fachleute der internationalen Gemeinschaft zu treffen.<sup>22</sup> Tudor Vianu schreibt in seiner Korrespondenz, um seine Wahl von Tübingen zu rechtfertigen: „Ich ging, um Professor Karl Groos<sup>23</sup> zu treffen – einen Psychologen und Ästhetiker, dessen Name mir in Wien begegnet war.“<sup>24</sup> Es war eine starke Motivation, die wir als Leitmotiv in den meisten Schriften derjenigen wiederfinden, die sich in Deutschland spezialisiert haben. Das große Interesse der jungen Leute an technischen Studiengängen, aber auch die Zurückhaltung der Deutschen, einer großen Zahl ausländischer Studenten den Zugang zu diesen Fachrichtungen zu ermöglichen, hat Constantin Rădulescu-Motru in den frühen 1920er Jahren gut zusammengefasst, als er feststellte:

*Diejenigen, die praktische Studien in Labors und Fabriken machen wollten, fanden überall verschlossene Tore; diejenigen jedoch, die humanistische Studien und insbesondere Studien in Literatur und Philosophie machen wollten, fanden die Tore überall weit offen.*

Professor Rădulescu-Motru erklärte diese Sachlage dahingehend, dass die an den polytechnischen Schulen ausgebildeten Studenten Fähigkeiten und Kenntnisse erwarben, die sie zu produktiven Arbeitskräften machten, also zu potenziellen Konkurrenten der deutschen Arbeitskräfte, was sich auf die Wirtschaft und den Handel auswirke, während die humanistischen Studien den Studenten nur den Respekt vor der deutschen Kultur einimpften und sie zu „zukünftigen Anhängern der deutschen Politik“<sup>25</sup> machten.

Der Erste Weltkrieg markierte eine Zäsur in der Dynamik des akademischen Austauschs. Die deutsche Kriegsschuld und die schweren wirtschaftlichen Probleme nach dem Konflikt führten zu einem Rückgang der Zahl der Studenten aus Rumänien. Diese Situation wurde jedoch nach einigen Jahren durch die Maßnahmen der Weimarer Regierung in den Bereichen Kultur und Bildung überwunden – ein echter Versuch, die durch den Krieg verlorenen Positionen zurückzugewinnen. Im akademischen Jahr 1926/1927 waren die Länder mit den meisten Studenten in Deutschland: Bulgarien – 711 Studenten, Rumänien – 645 Studenten, die Tschechoslowakei – 555 Studenten und Polen – 495

Studenten.<sup>26</sup> Obwohl die deutschen Hochschulen eine große Zahl junger Menschen aufnahmen<sup>27</sup>, wurden sie in Rumänien von den französischen Universitäten abgehängt. Im Jahr 1927 studierten etwa 2000 Studenten an französischen Universitäten, 700 an deutschen und 500 an italienischen.<sup>28</sup> Unter ihnen waren zahlreiche Juden, die wegen antisemitischer Demonstrationen an rumänischen Universitäten das Land verlassen hatten.<sup>29</sup>

Jedes Jahr kamen mehrere Hundert junge Menschen aus Rumänien nach Deutschland, so dass die deutschen Universitäten in der Gunst der rumänischen Studenten ganz oben standen. Im Jahr 1928 waren es 580 junge Leute, im Jahr 1929 – 674, im Jahr 1930 – 697, im Jahr 1931 – 702 und im Jahr 1932 – 567.<sup>30</sup> Im Jahr 1929 waren 470 Studenten aus Rumänien deutscher Herkunft oder deutschsprachig. Im folgenden Jahr sank ihre Zahl auf 389.<sup>31</sup> Die am stärksten frequentierten Einrichtungen waren die Universitäten in Berlin, München und Leipzig sowie die Technische Universität Berlin. Es folgten die Universitäten in Frankfurt, Köln, Freiburg, Jena und Dresden. Die meisten der jungen Leute studierten Medizin, evangelische Theologie<sup>32</sup>, eine landwirtschaftliche oder polytechnische Fachhochschule, Philosophie, Zahnmedizin, Jura und Germanistik. Die überwiegende Mehrheit waren Jungen, weibliche Schüler machten 1929 nicht mehr als 5% aller jungen, in Deutschland studierenden Rumänen aus. Die meisten Studentinnen gingen nach Berlin und studierten dort Medizin, Zahnmedizin und moderne Sprachen.<sup>33</sup>

Unmittelbar nach dem Krieg schenkte Deutschland den deutschstämmigen Bevölkerungsgruppen in verschiedenen europäischen Ländern besondere Aufmerksamkeit, und dieses Interesse wurde auch den Rumäniendeutschen entgegengebracht. Bereits 1920 glaubten die deutschen Behörden, dass die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Rumänien mit der Unterstützung der Rumäniendeutschen aufrechterhalten werden könnten, die zu einem wichtigen Einflussfaktor für die rumänische Bevölkerung wurden. Die Aufmerksamkeit richtete sich auch auf die jüdische Bevölkerung in überwiegend deutschen Gebieten, da ein erheblicher Anteil derjenigen, die ein Studienvisum für Deutschland beantragten, junge Juden waren, für die eine höhere Ausbildung eine Möglichkeit darstellte, sich vom ungarischen Einfluss zu lösen und sich den deutschen politischen Interessen zu verschreiben.

Die deutsche Kulturoffensive hat in Rumänien jedoch nicht die erwarteten Ergebnisse gebracht. In absoluten Zahlen hat der rumänische Staat nie wieder die Studentenzahlen erreicht, die vor dem Ersten Weltkrieg nach Deutschland gingen, und auch die kulturellen und akademischen Verbindungen haben im selben Zeitraum keineswegs die Intensität derjenigen anderer europäischer Länder erreicht. Die Erklärungen liegen vor allem in den Unterschieden und Unvereinbarkeiten zwischen den Bildungssystemen, dem mangelnden politischen Wil-

len in Bukarest und den Ressentiments gegenüber dem „Aggressor“ von 1916-1918. Ein junger Rumäne, der in Deutschland studieren wollte, bekam sein Abitur nicht anerkannt, da die rumänische Sekundarschule 7 Jahre und die deutsche 8 Jahre dauerte und er zusätzliche Prüfungen ablegen oder Vorbereitungs-jahre absolvieren musste.<sup>34</sup> Für die Zulassung zu einer deutschen Hochschule waren eine ins Deutsche übersetzte und beim Außenministerium oder der deutschen Gesandtschaft beglaubigte Geburtsurkunde, ein akademischer Abschluss und eine Bescheinigung des Wohnorts über die finanzielle Leistungsfähigkeit des jungen Menschen im Ausland erforderlich. Hinzu kamen ein Lebenslauf in deutscher Sprache zum Nachweis von Sprachkenntnissen und ein polizeiliches Führungszeugnis. Das gesamte Dossier musste zusammen mit einem Antrag an den Rektor der betreffenden Universität im Monat August an die Gasthochschule geschickt werden. Aufgrund eines positiven Bescheids wurde dem jungen Menschen ein Visum für die Einreise nach Deutschland erteilt.<sup>35</sup>

Dies war in Frankreich oder Italien hingegen nicht der Fall, wo die Bildungssysteme freizügiger und mit dem rumänischen System kompatibel waren. Vlad Hohor, ein Chemie-Absolvent, bewarb sich beim Ministerium für ein Stipendium in Paris und führte Argumente an, die die Entscheidung vieler junger Rumänen veranschaulichen:

*einfache Anerkennung des Abschlusses, die Möglichkeit, sich in die staatliche Promotion einzuschreiben, die französischen und rumänischen Bürgern vorbehalten ist, niedrigere Studiengebühren als in Deutschland.*<sup>36</sup>

Hinzu kam noch die magische Anziehungskraft der französischen Hauptstadt, die George Ștefănescu so treffend formulierte:

*Ich glaube, dass nichts der Sehnsucht des Moslems, die Zitadelle von Mekka durch seine bescheidene Pilgerfahrt zu ehren, näher kommt und nichts ihr mehr entspricht als der lebendige, jugendliche und unbändige Wunsch des rumänischen Studenten in der deutschen Hauptstadt, Paris zu sehen und kennenzulernen.*<sup>37</sup>

**D**AS PROBLEM der hohen Studien- und Lebenshaltungskosten in Deutschland war für viele junge Rumänen ein unüberwindbares Hindernis. In den ersten Nachkriegsjahren lässt sich der Zustrom von Studenten auch durch die günstigen Lebenshaltungskosten erklären<sup>38</sup>; innerhalb kürzester Zeit änderte sich aber die Situation radikal und überraschte die meisten Studenten. Die Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit und vor allem die Abwertung der Mark führten zu höheren Steuern und Preisen. In einem Schreiben vom 14. Juni 1920 an die Schweizerische Gesandtschaft in Bukarest, die die deutschen Interessen

in Rumänien vertrat, protestierte die rumänische Regierung gegen die Situation der rumänischen Studenten in München, die auf die Anwendung der Goldsteuer zurückzuführen war.<sup>39</sup> In der Korrespondenz rumänischer Studierender in Deutschland mit Freunden im Lande oder mit den rumänischen Behörden wurden häufig finanzielle Probleme erwähnt. Im Juli 1922 schrieb Tudor Vianu an Nicolae Bagdasar: „Ich freue mich, dass Sie sich entschlossen haben, nach Deutschland zu kommen [...], aber zuerst müsst Ihr Euren Geldbeutel vollpacken.“ Bei der galoppierenden Inflation von 1922 konnte man in Deutschland nicht mit weniger als 5000 Mark auskommen. Die Universitätsgebühren waren für Ausländer fünfmal so hoch, hinzu kam eine Gebühr von 800 Mark für den Studienaufenthalt in der Stadt.<sup>40</sup> Zu diesen finanziellen Problemen, die die Zahl der Studenten, die nach dem Krieg nach Deutschland gingen, verringerten, kam eine gewisse Passivität der bukarester Regierungen gegenüber dem damals vorherrschenden Trend zum Abschluss von Abkommen über den internationalen akademischen Austausch hinzu. In der europäischen Dynamik des Phänomens ratifizierte Rumänien bis Anfang der 1930er Jahre solche Abkommen nur mit Frankreich, der Tschechoslowakei und Polen. Erst 1935 schloss Rumänien ein Kulturabkommen mit Deutschland, das 75 Mark pro Monat für 650 rumänische Studenten und die Gegenseitigkeit bei der Anerkennung von Diplomen zwischen beiden Ländern vorsah.<sup>41</sup>

Was die institutionelle Organisation der Mobilität angeht, so war die Situation auf Hochschulebene in Rumänien nicht mit jener in Deutschland vergleichbar. Der Deutsche Akademische Austauschdienst unterhielt an fast jeder Universität ein Büro und war im Ausland mit einer Außenstelle oder einem Korrespondenzbüro vertreten. Im Jahr 1935 unterhielt dieser Dienst Büros in neun Ländern und nahm junge Menschen auf, die in ihrem Heimatland einen Hochschulabschluss erworben hatten.<sup>42</sup> Die rumänischen Universitäten verfügten nicht über solche Strukturen zur Verwaltung und Förderung der Studentenmobilität.

Im Rumänien der 1920er Jahre gab es zwei Möglichkeiten, im Ausland zu studieren: (1) durch direkte Bemühungen an der ausländischen Universität, mit Eigenfinanzierung, oder (2) durch die Unterstützung und Vermittlung des Bildungsministeriums, in Form eines Stipendiums und nach Erfüllung bestimmter Kriterien: das Studienfach muss an den rumänischen Universitäten unterrepräsentiert sein<sup>43</sup>, die Begünstigten müssen Diplomanden oder promovierte Akademiker sein und von 2/3 der Professoren der Fakultät, an der sie ihren Abschluss gemacht haben, empfohlen werden, oder sie müssen den diesbezüglichen Wettbewerb auf Fakultätsebene gewinnen.<sup>44</sup> Die Kategorie derjenigen, die auf eigene Faust gingen, wird in den rumänischen Aufzeichnungen nicht durchgängig erwähnt, und ihre Wege lassen sich nur insofern nachvollziehen, als sie Zeugnisse, Memoiren oder Tagebücher hinterlassen haben. Zu dieser Kategorie

gehört auch Miron Oltean, ein Student der Technischen Universität Berlin, der einen ähnlichen Antrag an das Bildungsministerium gestellt hat. Seine Situation ist umso interessanter, als die Petition über den rumänischen Militärattaché in Berlin nach Bukarest gelangte, der Olteans Antrag<sup>45</sup> ebenfalls unterstützte. Der Umlauf offizieller Dokumente zwischen den rumänischen Institutionen und die Notizen der diplomatischen Vertretungen deuten außerdem auf eine ständige Beteiligung der ausländischen Gesandtschaften an den Angelegenheiten des Studentenaustauschs hin, sei es durch die Weiterleitung von Anfragen junger Menschen, durch offizielle Bemühungen um finanzielle Unterstützung oder durch Informationen über das akademische Angebot in westlichen Ländern.

Über die zweite Kategorie von Studenten liegen detailliertere Informationen vor, da das Bildungsministerium über Aufzeichnungen zu den Stipendien verfügte, die für Studienaufenthalte in verschiedenen Ländern gewährt wurden, und die Stipendiaten mit Bukarest korrespondierten. Im Jahr 1926 studierten sieben junge Rumänen in Deutschland und erhielten vom rumänischen Staat ein Stipendium von 2000 Lei pro Monat. Im selben Jahr studierten 18 junge Rumänen in Frankreich.<sup>46</sup> Im akademischen Jahr 1928/1929 wiesen die Unterlagen des Bildungsministeriums 43 Stipendiaten im Ausland aus: 25 in Paris, drei in Wien<sup>47</sup>, zwei in Cambridge, je einer in Lüttich, Liverpool, Zürich, Bologna, Athen, Straßburg und Rom. Sechs junge Leute studierten in Deutschland, in Berlin, Deutsch, Agrarchemie, Philosophie, experimentelle Psychologie, Griechisch und Latein.<sup>48</sup> Im Jahr 1929 vergab das Bildungsministerium 66 Stipendien für Studenten in Frankreich, Deutschland, Italien, Großbritannien und der Tschechoslowakei.<sup>49</sup> 1931 bot der rumänische Staat 13 Stipendien für junge Leute an, die an der Universität Bukarest immatrikuliert waren (vier von ihnen wollten nach Berlin gehen), 12 Stipendien für Studenten aus Jassy/Iași (vier von ihnen gingen nach Deutschland) und je vier Stipendien für die Universitäten von Tschernowitz/Cernăuți und Klausenburg/Cluj (alle gingen nach Paris). 1932 waren von den 17 vom rumänischen Staat angebotenen Stipendien 13 für Frankreich<sup>50</sup> bestimmt.

Das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutete auch den Niedergang der Wiener Universitätslandschaft, eine Situation, die Nichifor Crainic 1920 persönlich beobachtete. Obwohl es sich um eine „geistige Wiedergeburt“ handelte, hatte die Wiener Erfahrung – wie er selbst zugab – ihren früheren Glanz verloren. Er traf viele Studenten aus der Bukowina und Siebenbürgen, eine regelrechte „rumänische Kolonie“ aus der Zeit vor 1914, von denen die meisten an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert waren, „der einzigen Fakultät, die zu dieser Zeit noch den alten Ruhm der Wiener Universität bewahrte“.<sup>51</sup> Der Zerfall des Reiches und die Niederlage im Krieg haben den Sockel der Hauptstadt zerstört

und das Zentrum in eine Peripherie verwandelt. Und in dem politischen und wirtschaftlichen Morast, der folgte,

*hatte die Universität wenig anzubieten, [...] Der alte Professor Jerusalem<sup>52</sup> schlug eine Einführung in die Philosophie in populärer Form vor. Ich hatte so viel zu tun, und ich hätte meine Zeit damit vergeudet, ihm zu folgen und mir vertraute Dinge anzuhören. Ich hätte gerne einen Kurs in Metaphysik belegt, konnte aber keinen finden. Ich hätte mir einen Kurs in mittelalterlicher Philosophie gewünscht, aber den gab es nicht.<sup>53</sup>*

Die systemischen Probleme in den deutsch-rumänischen Beziehungen der Nachkriegszeit wurden in einigen Fällen durch Vorurteile gegenüber dem neuen Image Deutschlands als Feindstaat im Weltkonflikt und als Aggressor noch verstärkt. Werturteile und Stigmatisierungen des ehemaligen Gegners erschienen sowohl im offiziellen Diskurs in Bukarest als auch in den privaten Stellungnahmen angesehener rumänischer Intellektueller und Meinungsmacher. Die Zurückhaltung der Regierung von Alexandru Averescu<sup>54</sup>, junge Menschen zum Studium nach Deutschland zu schicken, wurde in Berlin als eine vorübergehende Haltung verstanden. Die Berliner Behörden hofften, dass ihre Kollegen in Bukarest bald die schwerwiegenden Nachteile erkennen würden, die sich aus der Einschränkung der Bewegungsfreiheit von Studenten ergaben, die sich in Bereichen spezialisieren wollten, die in Deutschland besser entwickelt waren oder in ihrer Heimat nicht existierten.<sup>55</sup> Auch Sextil Pușcariu äußerte 1924 in einem Brief an Ioan Bianu Vorbehalte gegenüber Deutschland. Pușcariu reagierte ungehalten und notierte einige Eindrücke aus seinem Briefwechsel mit Gustav Weigand, dem berühmten deutschen Romanisten:

*Dieser Mann [Weigand], zweifellos von großem Verdienst um das Studium der rumänischen Sprache und ein guter Lehrer [...], hat alle Fehler seines Volkes, unter denen Anmaßung und Unbewußtheit die größten sind [...] Vor dem Krieg hatte ich eine so hohe Achtung vor dem deutschen Volk, daß ich ihm alle seine Fehler verzieh. Aber seit ich sie im Krieg gesehen habe, wild, unmenschlich, eingebildet und gierig, ist meine Wertschätzung so geschwunden, dass ich ihre Sünden sehe, die ich vorher nicht gesehen habe.<sup>56</sup>*

Selbst der in Leipzig promovierte N. Iorga konnte sich nicht vorstellen, dass junge Menschen im kulturellen Umfeld eines Landes, das noch vor wenigen Jahren einen großen Teil des rumänischen Territoriums militärisch besetzt hatte<sup>57</sup>, eine Hochschulausbildung absolvieren sollten.

Es war keine einmalige Reaktion, aber wir können das Stigma Deutschlands auch nicht zu einem Phänomen des dritten Jahrzehnts in Rumänien machen. Ein Teil der rumänischen Kulturelite blieb nicht so sehr dem deutschen Modell treu, sondern war sich des Wertes des dortigen akademischen Umfelds bewusst. Der Sprachwissenschaftler Iorgu Iordan<sup>58</sup> fängt in seinen Memoiren die Atmosphäre und seine persönlichen Erfahrungen in Deutschland während des Zweiten Reiches und der Weimarer Republik ein:

*Ich habe nie eine feindselige Haltung von Seiten der Deutschen gespürt; die Deutschen sind, individuell und menschlich betrachtet, makellose Menschen. Andererseits befindet sich ihre Gemeinschaft, die von anderen Kriterien bestimmt wird, am entgegengesetzten Pol. [...] Die Franzosen sind genau das Gegenteil: Sie sind individuell gegenüber Ausländern reserviert, aber ihr Land hat immer Verständnis für die Probleme anderer gezeigt.<sup>59</sup>*

**D**IE AKADEMISCHE Wanderbewegung nach Deutschland in den 1920er Jahren weist daher eine Reihe von Merkmalen auf, die sich nur durch eine umfassendere Analyse des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontextes in beiden Ländern erklären lassen. Ohne das Niveau des Austauschs vor dem Ersten Weltkrieg zu erreichen, gehörten die Studienreisen rumänischer Studenten nach Deutschland weiterhin zu den beliebtesten Studienzielen, nach Frankreich. Der Rückgang der Ausreise junger Menschen in den ersten Jahren des dritten Jahrzehnts erfolgte vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise nach dem Konflikt, der Zurückhaltung der deutschen Seite bei der massenhaften Erteilung von Visa an Ausländer und der erkennbaren politischen und kulturellen Vorurteile auf beiden Seiten in Bezug auf die Kriegsgegnerschaft. In dem Bestreben, seine einflussreiche Position in der europäischen Wissenschaftslandschaft wiederherzustellen, und in offensichtlicher Konkurrenz zu Frankreich, unternahm Deutschland ab Mitte der 1920er Jahre konkrete Schritte zur Wiederaufnahme der Kontakte und zur Schaffung eines internationalen Austauschsystems. Die Unterschiede in der Gesetzgebung und den Systemen zwischen Bukarest und Berlin haben den Annäherungsprozess jedoch erschwert. Erst 1935 wurden bilaterale Abkommen zur Förderung des akademischen, kulturellen und wissenschaftlichen Austauschs geschlossen. Andererseits stand Wien für die Rumänen fast gar nicht mehr auf der Liste der Optionen. Die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie führte zu einem Niedergang der Hauptstadt, ein Prozess, der seit Anfang der 1920er Jahre zu beobachten war. Und wenn zu Beginn der Zwischenkriegszeit die österreichischen Universitäten noch von jungen Leuten aus den ehemaligen Provinzen der dualistischen Monarchie besucht oder als Sprungbrett zu den deutschen ge-

nutzt wurden, so verschwanden zu Beginn der 1930er Jahre die Optionen der rumänischen Studenten für dieses Gebiet aus den Bukarester Unterlagen.



(Übersetzt von SUSANNE SZABADKAI)

## Anmerkungen

1. Das Thema wurde in der rumänischen Geschichtsschreibung in der Arbeit von Stelian Mîndruț: „D. D. Roșca, student la Universitatea din Viena“, *Studia Universitatis Babeș-Bolyai. Series Philosophia*, Bd. XXXVII, Nr. 2 (1992), 93-101; Stelian Mîndruț: „Nae Ionescu, student și doctor în filosofie al Universității «Ludwig-Maximilian» din München“, *Studia Universitatis Babeș-Bolyai. Series Philosophia*, Bd. XXXVIII, Nr. 1 (1993), 107-121; Stelian Mîndruț: „Rumänische Studenten aus Siebenbürgen an Universitäten Österreich-Ungarns und Deutschlands 1897/1898“, *Ungarn-Jahrbuch*, Bd. 20 (1992), 175-180; Lucian Nastasă: *Intelectualii și promovarea socială. Pentru o morfologie a câmpului universitar* (Cluj-Napoca 2004); Lucian Nastasă: *Itinerarii spre lumea savantă. Tineri din spațiul românesc la studii în străinătate (1864-1944)* (Cluj-Napoca 2006); Irina Nastasă-Matei: *Educație, politică și propagandă. Studenți români în Germania nazistă* (Cluj-Napoca-Bukarest 2016).
2. Die rumänischen Universitäten und das Bildungsministerium führen keine Aufzeichnungen über die Mobilität von Studierenden. Außerdem wurden einige Studienreisen auf eigene Kosten durchgeführt, so dass sie den offiziellen Aufzeichnungen entgingen.
3. Nastasă, *Intelectualii și promovarea socială*, 156.
4. Nastasă, *Itinerarii spre lumea savantă*, 74.
5. Ebd., 87.
6. Tudor Vianu besuchte die Universität Wien (1920-1922) und ging dann nach Deutschland, wo er an der Universität Tübingen (1923) in Philosophie promovierte.
7. Tudor Vianu: *Corespondență*, hrsg., Einleitung, Anmerkungen u. Zeittafel von Henri Zalis (Bukarest 1970), 116.
8. Nastasă, *Itinerarii spre lumea savantă*, 226-240. Siehe auch: Irina Matei u. Lucian Nastasă-Kovács: *Cultură și propagandă. Institutul Român din Berlin (1940-1945)* (Cluj-Napoca 2018), 18.
9. Elena Siupiur: „Étudiants de l'espace roumain et sud-est européen dans les universités allemandes au XIX<sup>e</sup> siècle“, *Revue Roumaine d'Histoire*, Bd. XXXVI, Nr. 3-4 (1997), 302.
10. Bagdasars Zeit in Berlin fällt mit den Studien anderer zukünftiger Akademiker zusammen, wie Constantin Balmuș, George Breazu, Al. Philippide oder Iorgu Iordan. Allerdings haben diese nicht in Deutschland promoviert, sondern sich für kürzere Zeiträume dort aufgehalten; siehe Nicolae Bagdasar: *Amintiri. Notății autobiografice*, hrsg. u. Einleitung von Constantin Aslam (Bukarest 2004), 217.
11. Ebd., 183.

12. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Kulturabteilung, 63035.
13. Der Antrag wurde im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für den Beginn des neuen Schuljahres gestellt.
14. A. Horstmann war Berater der Gesandtschaft und Leiter der Politischen Abteilung des Oberkommandos „Mackensen“.
15. Die Strategie Berlins wurde auch im Fall der jungen Juden in Rumänien deutlich. Die deutschen Behörden glaubten, dass ihre Zulassung zu deutschen Universitäten den bereits bestehenden französischen Einfluss verringern würde – Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Bestände Kultur R, 63035.
16. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Kulturabteilung, 63035.
17. Ebd.
18. Ebd.
19. Ebd.
20. Tudor Vianu: *Jurnal*, 2. Auflage (Bukarest 1970), 67.
21. Bagdasar, *Amintiri*, 164.
22. Nastasă, *Intelectualii și promovarea socială*, 164.
23. Karl Groos (1861-1946), Philosoph und Psychologe, schlug eine instrumentelle Evolutionstheorie des Spiels vor.
24. Vianu, *Corespondență*, 104.
25. C. Rădulescu-Motru: „Școala practică și democrația (Conferința ținută la Alba Iulia în ziua de 29 August 1929, cu ocazia congresului Asociației învățătorilor din Ardeal)“, *Revista de filosofie*, Bd. XIV, Nr. 3 (1929), 354-355.
26. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 127-128.
27. Zwischen 1928 und 1932 stammten die meisten ausländischen Studenten in Deutschland aus Rumänien und Polen.
28. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 138.
29. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Kulturabteilung, 64101.
30. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 129-130.
31. Vasile Ciobanu: *Contribuții la cunoașterea istoriei sașilor transilvăneni (1918-1944)* (Sibiu 2001), 300.
32. Diese Fakultät wurde hauptsächlich von jungen Deutschstämmigen besucht, die keine entsprechende Spezialisierung in Rumänien erwerben konnten.
33. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 141-143.
34. Ebd., 139.
35. Vianu, *Corespondență*, 38. In einer der Ablehnungen, die Nicolae Bagdasar erhielt, heißt es, dass die deutsche Gesandtschaft Studenten, die nicht nachweisen konnten, dass sie bereits an einer deutschen Universität eingeschrieben waren, kein Visum erteilte; siehe Bagdasar, *Amintiri*, 153. In einer Ansprache des rumänischen Ministers in Berlin hieß es außerdem, dass ausländische Studierende für die Erteilung eines Visums bei einer deutschen Einrichtung (diplomatische Vertretung oder Konsulat) einen Nachweis über die Zulassung an einer deutschen Hochschule vorlegen mussten (siehe: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Kulturabteilung, 63036).

36. Arhivele Naționale ale României, fond Ministerul Instrucțiunii Publice și al Cultelor (Rumänisches Nationalarchiv, Bestände Ministerium für öffentliche Bildung und religiöse Angelegenheiten) (ANR, MIPC), Akte 581, 1929, fol. 194.
37. George Ștefănescu: „Două metropole-Berlin și Paris (Scrisori din străinătate)“, *Văța românească*, Jahr XXI, Nr. 4 (1929), 79.
38. Politisches Archiv des Auswärtigen Amts Berlin, Kulturabteilung, 63035.
39. Ebd.
40. Vianu, *Corespondență*, 37. Siehe auch: Bagdasar, *Amintiri*, 153.
41. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 56.
42. C. Săndulescu-Godeni: „Schimbul de studenți și elevi în Germania“, *Revista generală a învățământului*, Jahr XXXIII, Nr. 1-2 (1935), 24.
43. Dies gilt insbesondere für das Fachgebiet der lutherischen Theologie, das in Rumänien nicht existierte, obwohl viele Deutschstämmige dieser Konfession angehörten. Die Situation wird in einem Brief von Victor Kristoffy an das Bildungsministerium deutlich, in dem er sich um ein Stipendium an der Universität Marburg bewirbt, „da es im Land keine lutherische theologische Fakultät gibt“ (siehe ANR, MIPC, Akte 665, 1923, fol. 13). Der Antragsteller erhielt eine zustimmende Antwort vom Ministerium. In diesem Zusammenhang ist auch die Entscheidung des Senats der Universität Jassy/Iași zu sehen, der 1931 beschloss, dass alle 10 Stipendien der Hochschule nur für Fachrichtungen vergeben werden sollten, die im Land nicht angeboten werden konnten. Diese Stipendien wurden wie folgt verteilt: drei für Medizin, drei für Naturwissenschaften, zwei für Jura, eines für Literatur und eines für Theologie (siehe ANR, MIPC, Akte 466, 1932, fol. 16).
44. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 57.
45. ANR, MIPC, Akte 453, 1926, fol. 290.
46. ANR, MIPC, Akte 453, 1926, fol. 170.
47. Nach Wien gingen: Mircea Păucă (Absolvent der Fakultät für Naturwissenschaften in Bukarest) – für die Spezialisierung in Paläontologie, Virgil Ianovici (Absolvent der Fakultät für Naturwissenschaften in Jassy) – für die Spezialisierung in Mineralogie, und I. Valeriu Bărbosu – für Polytechnische Hochschule (siehe: ANR, MIPC, Akte 580, 1929, fol. 13).
48. ANR, MIPC, Akte 581, 1929, fol. 203.
49. Im Wintersemester 1929-1930 wurden 161 rumänische Studenten an deutschen Universitäten zugelassen (siehe: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts Berlin, Bestände Kultur, R 64101).
50. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 57-58.
51. Nichifor Crainic: *Zile albe, zile negre*, hrsg. u. Vorwort von Florin Duțu (Bukarest 2015), 190.
52. Wilhelm Jerusalem (1854-1923), österreichischer Pädagoge und Philosoph. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er außerordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Wien.
53. Crainic, *Zile albe, zile negre*, 213.

54. Wir glauben, dass sich die zurückhaltende Haltung der rumänischen Regierung gegenüber Deutschland auch durch die Beteiligung von General Averescu, einem der direkt am Krieg gegen die Mittelmächte beteiligten Militärkommandeure, erklären lässt.
55. Politisches Archiv des Auswärtigen Amts Berlin, Kulturabteilung, 63036.
56. Der Grund für Pușcarius Verärgerung war, dass Weigand trotz seiner Ausbildung und seiner Interessen „im Jahr 1917, als es uns so schlecht ging, Vorträge über die Bulgaren hielt“; siehe: Sextil Pușcariu: *Scrisori către Ioan Bianu*, Bd. III, hrsg. Vorwort u. Anmerkungen von Marieta Croicu u. Petre Croicu (Bukarest 1976), 612.
57. Matei u. Nastasă-Kovács, *Cultură și propagandă*, 20.
58. Iorgu Iordan studierte 1913 zwei Monate lang in Berlin und nach dem Krieg kehrte er 1921 nach Deutschland zurück, nach Bonn, wo er sich zwei Semester lang in Philologie spezialisierte
59. Iorgu Iordan: *Memorii*, Bd. II (Bukarest 1977), 34.

## Abstract

### Academic Mobility: Romanian Students in German and Austrian Universities

Without ever reaching the level of the exchanges recorded before the First World War, the study mobilities in Germany for the Romanian students were still at the top of their list, after those in France, during the interwar period. The decrease in the number of young people who left for studies abroad (a process specific to the first years of the third decade) was due to the post-conflict economic and financial crisis, to the German reluctance to grant mass visas to foreigners, and to the prejudices (identifiable in the political and cultural community) regarding the antagonism highlighted during the war. Eager to regain its influential position in the European academia and in apparent competition with France, Germany made concrete steps from the mid-20s to reprise contacts and create an international system of exchanges. However, the legislative and systemic differences between Bucharest and Berlin made it very difficult to have closer relations. As late as 1935, the two countries concluded bilateral agreements meant to promote academic, cultural, and scientific exchanges. On the other hand, Vienna was almost absent from the Romanians' list of options. The dissolution of the empire led to the fall of the capital (this process began in the early 1920s, of course). Furthermore, whereas in the early interwar years the Austrian universities still enrolled young people from the former provinces of the dual monarchy or students that used them as a gateway to the German universities, in the early 1930s Bucharest recorded no more requests for this space from the Romanian students.

## Keywords

academic mobility, cultural relations, Romanian students, German universities, education system